

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegramm-Adresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 264.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 11. November 1914.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Zeitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

9. November. Englische Verstärker beschießen kleinasiatische Küstenplätze. — Südbalkanien (Serbien) erklärt durch seine sog. Regierung Anschluss an Griechenland. — Japan verlangt von China die Abtretung der an Deutschland ererbten Bahnkonzession Tsinanfu-Sinanfu. — Die Österreicher schlagen sechs Divisionen Serben an der Linie Jesenica-Krupanj-Stubokja.

10. November. Vordringen der Unfern bei Oern. zahlreiche Beute an feindlichen Gefangenen und Maschinen. Gegenangriffe der Engländer zurückgeschlagen. Fortschritte der Deutschen im Argonner Walde. — Deutsche Kavallerie aerolant bei Rom in Italien-Polen ein russisches Bataillon, nimmt 600 Russen gefangen und erbeutet 8 Maschinengewehre.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 11. Nov., vormittags. (Amtlich.) Am Herabsturz machten wir gestern gute Fortschritte. Dismunden wurde erstürmt. 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor.

Westlich Langermarch brachen junge Regimenter unter dem Befehl „Deutschland, Deutschland über Alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellung vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linien-Infanterie wurde gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Oern vertrieben wir den Gegner auf St. Floi, um das mehrere Tage gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über.

Trotz heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentieres in unserer Hand.

Südlich Lille kamen unsere Angriffe vorwärts.

Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschenden Höhen nördlich Biennes-le-Chateau am Westrande der Argonnen zurück zu erobern.

Auch im Argonnerwald sowie nordöstlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgewiesen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

Oberste Heeresleitung.

Im Westen, besonders in der Nähe der Küste, geht es wieder lebhaft her. Im belgischen Küstenstrich reifen die seit Wochen laufenden Operationen durch die erneute starke deutsche Offensive zur Entscheidung. Nach der heutigen Meldung unserer Heeresleitung ist Dismunden gefallen. Auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz sind nach derselben amtlichen Mitteilung gestern insgesamt etwa 3500 Mann zu Gefangenen gemacht und 21 Maschinengewehre erbeutet worden. Der Widerstand der Verbündeten kann dort bei dem heldenhaften, unüberwindlichen Vordringen unserer braven Truppen kaum noch lange währen. Und wie hier, so erlahmt auch im Argonnerwald der Feind zusehends mehr und mehr. Der deutsche Druck ist auch dort unwiderstehlich, die Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Bei ihrem Vormarsch im Warthe-Tal gegen die polenische Grenze haben die Russen eine zweite derbe Restion erhalten. Bei Rom wurde von unserer Kavallerie ein russisches Bataillon zerstreut und fünfzehnhundert Gefangene blieben in unseren Händen. Wenn das Gescheh bei Rom auch natürlich ebenso wie das bei Kolo, bei dem drei russische Heeresdivisionen geschlagen wurden, ein reines Vorpostengefecht ist, so zeigt es doch von neuem die deutsche Überlegenheit und erweist für den Fortgang der sich hier anspinnenden großen Kämpfe berechnete schöne Hoffnungen.

Englische Dum-Dum-Geschosse.

Der bayerische Generalleutnant und Stappen-Inspektor v. Selingrat hat in Cambrai folgende Bekanntmachung in deutscher und französischer Sprache anhängen lassen:

Englische Kriegführung. Jedem — Soldaten und Einwohner — ist gestattet, unter Aufsicht der Waide das ausgelegte englische Gewehr und eine Anzahl Dum-Dum-Geschosse, wie sie mit abgebrochenen Spitzen in den Taschen englischer Soldaten gefunden werden, zu beschlagnahmen. Der Kleider der Patrone besteht aus zwei Teilen, die durch den Stahlmantel zusammen-

gehalten werden. Durch das Hineinfließen der Geschosspitze in das Loch der Maschinenpatrone und durch leichten Druck bricht die Geschosspitze ab, die Patrone wird zum Dum-Dum-Geschoss. Das ist die roheste Art der Kriegführung.

Das Dum-Dum-Geschoss — so schließt der Aufruf — ist zum Schutze des Menschen gegen die Bestien Afrikas und Asiens erfunden. Ein Schuss soll das größte Tier zerreihen. Die Haager Konvention verbietet ausdrücklich die Verwendung solcher Nordwerkzeuge gegen Menschen. Die Anwendung der Dum-Dum-Geschosse zeigt, auf welcher niedriger Stufe das „Kulturvolk“ der Engländer steht.

Kaiser Wilhelm an der Front.

Der in der Front befindliche Korrespondent des „Matin“ meldet, man beschäftige sich lebhaft mit dem letzten Aufenthalt des Kaisers in Belgien und Nordfrankreich. Der Kaiser benutzte ein graues Automobil, trug die graue Felduniform und verteilte zahlreiche Eisenerkreuze, namentlich an die Soldaten, die sich in den Kämpfen gegen die Engländer ausgezeichnet hatten. Der Herrscher von Bismarck begleitete den Kaiser.

Der bayerische Kronprinz an seine Armee.

An die nun seit Wochen im schweren Kampf gegen Franzosen, Engländer und deren exotische Hilfstruppen liegende 6. Armee hat ihr Führer, Generaloberst Kronprinz Rupprecht von Bayern, einen Armeebefehl erlassen. Er hebt die Schwere des Kampfes hervor und spricht den Truppen die wohlverdiente Anerkennung ihrer Leistungen aus unter besonders lobender Erwähnung der Kavallerie, die selbst vor den Angriffen auf besetzte feindliche Stellungen nicht zurückschreckte. Dann heißt es:

„Soldaten! Die Augen der ganzen Welt sind auf Euch gerichtet. Es gilt jetzt in den Kämpfen mit unserem verhassten Feind nicht zu erlahmen, seinen Hochmut endgültig zu brechen. Schon wird er mürbe; schon haben sich zahlreiche feindliche Offiziere und Mannschaften freiwillig ergeben.“

Aber der größte entscheidende Schlag steht noch bevor. Ihr müßt darum aushalten bis ans Ende. Der Feind muß hinterher! Ihr müßt ausbauen, ihn nicht aus den Sätzen lassen! Wir müssen, wollen und werden siegen!

Das Ringen in Westlandern.

Amsterdam, 10. November.

Von der Küste wird an den „Telegraaf“ berichtet: Die Kanonade dauert an. Unaufhörlich gehen neue Truppen nach der Frontlinie Oern-Dismunden ab. Wer hier eine schnelle Entscheidung erwartet, muß Geduld üben lernen. Haben die Deutschen durch ihre schweren Geschütze und durch fröhliche Sturmangriffe tagsüber einige Kilometer Gebiet gewonnen, so geht der Vorteil manchmal nachts wieder verloren. Solcher Art war das hartnäckige Ringen bei Vixchoote und Witschoote. Vixchoote liegt am Übergang des Verbindungskanals zwischen Oern und der Oer, Witschoote mit dem Kannelberg von 162 Meter Höhe ist der höchste Punkt Westlandens. Mitten in dem schwierigen, vielfach mit Busch und Wald bestandenen Hügelland bauen die Deutschen an der belgischen Nordküste überall starke Verteidigungsstellungen — wie die Soldaten sagen, gegen englische Überdachungen — aus Baumstämmen, Erde und Zement. Englische und französische Flieger sind unausgesetzt bei der Erkundung; am Freitag fiel eine Bombe in Blankenberg nieder und verwundete zwei Personen.

Lob der deutschen Tapferkeit.

Der Bericht sagt über die Haltung der deutschen Soldaten, daß im völligen Gegensatz zu den Erzählungen, Offiziere trieben ihre Mannschaften durch Drohungen in den Kampf, die Leute von Todesverachtung beiseit seien. Ein anderer holländischer Berichterstatter schreibt: Man müsse bei der deutschen Armee nicht nur die Ordnung, Disziplin und Vaterlandsliebe, sondern auch die Fähigkeit und Hartnäckigkeit bewundern. Die freiwilligen Korps kämpften mit wahrem Todesmut und wurden dabei von den Kameraden, die sich aus den besten intellektuellen Kreisen rekrutierten, angefeuert. Obgleich Nieuport, Namskapelle und Dismunden geräumt wurden, vertriehen die Freiwilligenkorps, während die Veteranen bei Oern kämpften, im Einzelangriff jene Orte zurückzuerobern. So entstanden mörderische Zusammenstöße bei dem Brückenkopf von Nieuport, wo es den Verbündeten nicht gelang, die stark verhängten deutschen Marinekorps zu vertreiben. An einigen südlich der Oer gelegenen Punkten konnten die Deutschen sich behaupten.

Soffres unangenehme Überraschung.

Die neueste Note des Generalissimus Soffre bekundet die unangenehme Überraschung, daß die Deutschen die Nebelzunge zur ungeschützten Befestigung ihrer Stützpunkte im Umkreis von Oern geschickt auszunutzen. Diesem Umstand verdanken es die Deutschen, daß das französische Vordringen von Dismunden und vom Dörsch aus einem Weg in Richtung Nieuport mit Langhemarsch als Stützpunkt zu finden, erfolglos blieb und zwischen Nieuport und Oern mehrere französische Schiffe verurteilt wurden. — In Fontainebleau vereinigten sich die Militärattachés der neutralen Staaten, um eine Studienreise auf die Gefechtsfelder des Westlandes anzutreten.

Wie französische Soldaten haufen.

Ein furchtbares Bild vom Elend hinter der französischen Front entwarf ein Franzose, der sich aus Albert nach Holland geflüchtet hat. Er erzählte u. a.:

In Albert verbrannten zweihundert Menschen; beim ersten Angriff des Städtchens gingen etwa 200 Häuser und mehrere Geschütze in Flammen auf. Da niemand die Löscharbeiten vornehmen konnte, blieb von den in Brand gesetzten Häusern nichts übrig. Vier Spinnereien, die über 5000 Menschen beschäftigten, wurden in Grund und Boden geschossen. „Und das alles haben die Franzosen getan!“ Es gibt keine Requisitionsbons, kein Bargeld. Die französischen Soldaten führen das Vieh aus den Ställen, holen aus den Kellern, was zu holen ist. Verlangt man eine Entschädigung, so wird entweder auf den Offizier, „der bezahlen soll“, gemieden (der Offizier bezahlt aber nichts), oder es heißt, die Lebensmittel müßten fortgeschafft werden, damit den Deutschen nichts Genießbares in die Hände fällt. Das Elend der gänzlich ausgeplünderten Menschen ist unlagbar. Sie leben von den Abfällen der Feldküchen, von Hund und Katzen. Händler, die mit gewissenlosen Soldaten unter einer Decke stecken, verkaufen Pferdeleichen an die noch vorhandenen Bewohner der verwüsteten Gegend. Viele folgen den Truppen, um nicht ganz zu verhungern. Aus ehrbaren Frauen werden Prostituierte, brave Arbeiter leben von Diebstahl und Leichenfressern. Hinter der Schlachtlinie herrschen abscheuliche Zustände. Ein verwahrloster Räuberhauf umschleicht die Verpflegungssolonnen und Sanitätszüge. Es wird straslos gemordet. „Ich selbst habe gesehen, wie ein französischer Sergeant eine Frau erwürgte, weil sie seinen Wünschen nicht nachgeben wollte“, erzählt mir der Mann, der bei der Schilderung seiner Erlebnisse von Grauen geschüttelt wird. Die Zahl der Soldaten-Leichen ist erschreckend groß.

Der Flüchtling teilte ferner mit, daß kurz vor seinem Ausbruch aus Albert 65 meuternde französische Soldaten freigesprochen worden; bei Albert verbrannten die Franzosen haufenweise ihre Toten, weil es nicht möglich war, Massengräber aufzuwerfen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 10. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die erbitterten Kämpfe an den Berggipfeln der Linie Sabac-Jesenica wurden auch gestern bis in die Nacht fortgesetzt und hierbei einzelne stark verhängte Stellungen erstürmt. Südlich der Cer Planina drangen unsere siegreichen Truppen weiter auf dem am Tage zuvor erreichten Naume östlich von Losnie-Krupanj-Stubokja vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachhutern des Gegners, die sämtlich in kurzer Zeit geworfen wurden. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch Oberst Radokovic, unter den erbeuteten Geschützen eine moderne schwere Kanone.

Budapest, 10. Nov. Es liegen jetzt Einzelheiten über die Kämpfe vor, welche der Einnahme von Krupanj vorgingen. Die Serben waren auf dem Berg Krupanj verhängt, während unsere Truppen auf dem Crinooch standen. Drei Tage und Nächte dauerten die erbitterten Kämpfe ununterbrochen an. In der Nacht zum 6. November sprengten unsere Genietruppen einen Teil der Krupanj Höhe mit Ekrafit in die Luft, worauf ein erbitterter Bajonettangriff folgte, der eine Flucht der Serben in die Kofstajiner Berge zur Folge hatte. Die Serben hatten etwa tausend Tote und doppelt soviel Verwundete.

Von der Flotte.

WTB Berlin, 11. Nov. (Amtlich.) Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. Kreuzer „Guden“ am 9. November früh bei den Cocos-Inseln im Indischen Ozean bei der Landung einer Abteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation von dem australischen Kreuzer „Duch“ angegriffen und nach hartem verlustreichen Gefecht für S. M. Kreuzer „Guden“ durch die überlegene Artillerie der Gegner in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung in Brand gesetzt.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. Kreuzer „Adnigberg“ im Ruffsch-Fluß in Deutsch-Ostafrika, 16 Meilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer Atham durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert wurde. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem besetzten Lager an Land verschanzt haben. Eine Beschießung des Kreuzers scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. v. Behnke.

Die „Kronprinzessin Cecilie“.

Unsere Flotte hat in allen ihren Taten vom Beginn des Krieges an einen Unternehmungsgeist gezeigt, daß die Engländer sich ihre Erfolge nur mit dem unbekannten & unerklärten können. Die Deutschen müssen in aller Welt ihre Spione haben, so sagen sie. Nur dank diesen Spionen sind die deutschen Kreuzer genau darüber unterrichtet, wo die englischen Handelsdampfer zu finden sind; dank den Spionen nur sind sie bisher der Meute von 70 englischen, französischen und japanischen Kreuzern entwichen; nur die Spionage hat es ihnen ermöglicht, das englische Geschwader an der chilenischen Küste zu schlagen, und Spione haben den deutschen Kreuzern den Weg durch die Minenfelder nach Dartmouth gezeigt. Wir Deutsche glauben dagegen fest an die persönliche Tüchtigkeit unserer Schiffskommandanten, deren Namen bereits, wie die unserer Seeführer vollstündlich zu werden beginnen. Auch die Kapitäne unserer großen Dampfschiffahrtsgesellschaften zeigen diese Tatkraft und Umsicht in der Führung ihrer Schiffe. Man erinnert sich, daß sich die „Kronprinzessin Cecilie“, das schnellste und nächst dem „George Washington“ beliebteste Schiff des Norddeutschen Lloyd, zu Anfang des Krieges auf der Rückreise nach Europa befand, und daß die Engländer sie als fette Beute betrachteten. Der schneidige Kapitän Bolaf aber ließ das Schiff wenden und fuhr mit gelöschten Lichtern bei Nacht und Nebel unter Vollampf einen völlig veränderten Kurs; den anglistischen Vorhaltungen seiner Passagiere gegenüber erklärte der sonst so liebenswürdige Kapitän kurz, daß er seine Befehle vom Lloyd habe. Das Schiff landete glücklich in dem amerikanischen Bar Harbor. Aber hier war auf die Dauer seines Bleibens nicht, denn der Hafen ist nicht eisfrei. Auf See aber lagen die englischen Wachtschiffe, um es abzufangen, und innerhalb der neutralen Gewässer konnte das Schiff seinen südlichen Hafen erreichen. Was tun? Die Beschlagnahme des Schiffes durch eine amerikanische Fregatte, erklärte England, sei null und nichtig, das Schiff würde auch unter amerikanischer Flagge weggenommen werden. Um so ereuzlicher ist die unerwartete Meldung, daß die „Kronprinzessin Cecilie“ die Ausfahrt doch gewagt und den Engländern glücklich entwichen ist. Im Hafen von Boston ist sie für die Dauer des Krieges gut geborgen. Das schöne Schiff hat einen Verdrang von 28 800 Tonnen, ist 215 Meter lang mit einer Maschinenkraft von 46 000 HP. Es macht die Ozeanfahrt in 5 1/2 Tagen.

Der „Geier“ in Sicherheit.

Washington, 10. November.

Da das in Honolulu eingelaufene deutsche Kanonenboot „Geier“ den Hafen nach der von der amerikanischen Behörde festgesetzten Zeit nicht verließ, wurde es interniert, „benio der Dampfer „Voskun“ vom Norddeutschen Lloyd, der für ein Transportschiff gehalten wurde.

Es handelt sich um den 1600 Tonnen großen alten, zu den Kanonenbooten übergeführten Auslandskreuzer „Geier“, der im Jahre 1894 vom Stapel gelaufen ist und zuletzt in der Südee Verwendung fand.

Die Türkei im Kampf.

Die Türken entwickeln allerorten eine rege Tätigkeit. Obchon Schnee und Nebel herrschen, dauert die türkische Angriffsbewegung an der kaukasischen Grenze an. Ebenso fahren die türkischen Kriegsschiffe fort, im Schwarzen Meer die russische Schifffahrt zu beunruhigen und die Häfen zu beschleichen. Der „Völkering“ des russischen Heeres bemächtigt sich — kurz. Aus Sofia wird berichtet:

Nach hier eingetroffenen Meldungen hat der größte Teil der Bevölkerung von Odessa die Stadt verlassen und ist in das Innere des Landes geflüchtet.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß von den Türken ein Korps von tausend Meharristis (erlesene Kameltreiter) an der ägyptischen Grenze zusammengezogen worden sei. Das Ziel scheint Ismailia am westlichen Ufer des Suezkanals (80 Kilometer von Port Said) zu sein. Nach

Meldungen des türkischen Hauptquartiers haben bekanntlich die Türken die ägyptische Grenze bereits überschritten. Vom Scheich el Islam, dem höchsten Geistlichen der Türkei, wird in einem Fetwa ein religiöser Aufruf an alle Mohammedaner vorbereitet, der besagt: Wer gegen die türkische Armee und deren Verbündete schießt, ist kein Krieger, sondern ein Mörder und hat die religiösen Folgen zu tragen.

Arbeiterunruhen in Südrussland.

Krasan, 10. November.

Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß es im südrussischen Gouvernement Zefaterinoslaw zu Arbeiterunruhen gekommen ist. In Lubanik kamen die Reservisten den Anordnungen der Behörden nicht nach; aktive Truppen wurden auf die Aufständigen feuert, wobei 15 Mann getötet wurden. In Dnestra riefen Frauen der einberufenen Reservisten aufrührerische Szenen hervor. Sie erschienen vor dem Rathaus und forderten tägliche Verpflegung. Sie besagerten förmlich das Rathaus und nötigten die Behörden, in Unterhandlungen mit ihnen zu treten.

Französische Afrikatruppen im türkischen Heer.

Konstantinopel, 10. November.

Heute trafen hier wie der „Tanin“ meldet, 2000 mohammedanische Gefangene aus Deutschland ein. Es sind hauptsächlich ehemalige französische Truppen aus Algerien und Tunis, die jetzt in den Reihen der türkischen Armee gegen die Feinde des Islam kämpfen wollen. Dieser ersten Abteilung sollen noch weitere folgen. Auf vier, feindlichen Staatsbürgern gehörigen Gebäuden hier wurden Radiostationen entdeckt und beschlagnahmt.

Japans Forderungen an China.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ berichtet aus Peking: Die japanische Regierung verlangt auch die kurz vor Kriegsausbruch an Deutschland erteilte Bahnkonzession Tsinanfu—Sinanfu für sich. Diese Konzession beträfe die Linie Tsinanfu nach der Peking-Hankau-Bahn und eine zweite Linie von Kooqi nach Hsichoufou.

Japan, das bereits die ganze Schantungbahn (Kiautschou—Tsinanfu) besetzt hat, streckt jetzt also seine Hände nach der Anschlussbahn aus, die Tsinanfu mit der großen Hankau-Bahn, also mit dem Innern Chinas, dem Yangtse-Gebiet, verbindet. Es verlangt also den Besitz einer Bahn auf chinesischem Gebiet mit der haltlosen Begründung, daß die Konzessionäre der Bahn Deutsche sind. Das ist etwa, als verlange Kanada die Deutschen gehörigen Unternehmungen in den angrenzenden Gebieten der Vereinigten Staaten. Die Spannung zwischen China und Japan muß durch dieses Vorgehen verschärft werden.

Kleine Kriegsgesch.

Berlin, 10. Nov. Drei türkische Brinsen, begleitet vom türkischen Boten, haben sich ins deutsche Hauptquartier begeben.

Karlruhe, 10. Nov. In Schweibingen bei Mannheim trafen unter militärischer Bewachung 20 französische Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, ein, deren Heimat durch die Kriegsoperationen zerstört ist. Sie wurden in der dortigen Dragonerlaserne untergebracht.

Paris, 10. Nov. Im Kriegshafen von Rochefort richtete ein großes Feuer, besonders im Munitionslager und Arsenal, ungeheuren Schaden an.

Paris, 10. Nov. Dreißig weitere österreichische und deutsche Häuser sind mit Beschlag belegt worden, unter ihnen besonders das der Automobilfirma Mercedes.

Paris, 10. Nov. Der Generalvikar von Reims erkannte an, daß die Türme der Kathedrale für französische militärische Zwecke gebraucht worden sind. Dieses Zugeständnis soll der deutsche Reichsminister an den Vatikan weitergegeben haben.

Darmstadt, 10. Nov. Der schwedische Dampfer „Atle“ ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Sechs Mann werden vermißt, die anderen sind in Darmstadt gelandet.

London, 10. Nov. Das vor Tsingtau freigeordnete japanische Geschwader soll zunächst an der chilenischen Küste die siegreich gewordenen deutschen Schiffe aufsuchen.

London, 10. Nov. In Plymouth ist ein Dampfer mit 17 Mann Besatzung des holländischen Dampfers „Maris“ eingetroffen, der von dem deutschen Kreuzer „Karlruhe“ verhaftet wurde, da er 23 000 Quarter Weizen von Portland in Oregon für Velaft an Vord hatte.

Papierene Proteste.

So geht es nun schon wochenlang. Die Amerikaner erheben Protest gegen englische Übergriffe, die Holländer melden Einspruch in London an, die Norweger beklagen sich über Schädigungen ihres Überseeverkehrs, und die andern ebenfalls. Alles natürlich in freundschaftlicher Weise. Ach du lieber Himmel, England könnte es ja am Ende übelnehmen. Mit diesen papierenen Protesten werden sie freilich bei England keinen Eindruck machen. Das nehmen wir wenigstens an und schließen es aus den Folgen. Was wir aber ganz genau wissen, ist, daß die Proteste und Einsprüche uns ganz gewiß nicht in Ruhe bringen.

Das Bedauerliche an der Sache ist, daß die Leute sich ganz genau bewußt sind, wohin sie mit dieser schwachen Protestpolitik treiben. Nachdem England die Probe gemacht hat, geht es zu immer schärferen Maßnahmen über. Brutalität gegen Schwächere ist der einzige Beweis von Kraft, den es noch geben kann, und da fällt es sich. Durch Holland, das sich ja schon jetzt englische Zollbeaufsichtigung gefallen läßt, geht eine stille Ahnung, daß es bald noch schlimmer wird, als es bisher schon war. Wenn England den Eindruck gewinnt, daß ein neutrales Land Waren von draußen bezieht, die nachher nach Deutschland weiter gehen, so wird es kurzerhand alle nach diesem neutralen Lande gehende Waren als Konterbande betrachten und demgemäß beschlagnahmen. Offenbar sind diese Drohungen schon ausgesprochen worden. Eine Zigarettenendung, schreibt eine holländische Zeitung, aus den Niederlanden an das deutsche Meer wäre ein genügender Grund, um unser ganzes Land (Holland) und alle holländischen Kolonien bezüglich des Seehandels mit dem Feindeslande gleichzustellen!

Es ist schon immer ein Fortschritt, wenn die Menschen anfangen klar zu sehen. All das Kriechen und Bücklingemachen, all das Entschuldigungsbitten und gelegentliche Protesterheben hat nichts genutzt. Der Engländer erkennt eine Neutralität nur dann an, wenn sie gleichbedeutend ist mit Basileum. Leider ist nur ein Neutraler, der mit dem Feinde durch die und däm geht, für uns kein Neutraler mehr.

Es bereiten jetzt Schweden und Norweger unser Land, um uns die skandinavische Stimmung klar zu machen. Die Herren halten, wo sich Gelegenheit bietet, Vorträge und setzen auseinander, daß für uns ihre Neutralität viel vorteilhafter sei als ihr Eingreifen in den Krieg. Das mag unter Umständen richtig sein, aber wenn England die Klappe zuzieht, wie hoch geschüttelt, und die Neutralen sich das gefallen lassen, so hört diese Voraussetzung auf. Die Leute möchten es nicht gern mit England verderben, das ist das ganze Geheimnis. Der englische Handel ist ein großer Posten in der Volkswirtschaft aller europäischen Völker und auch der überseeischen. Ein Brindadosent Male aus Christiana hielt kürzlich in Berlin einen Vortrag, in dem er in Aussicht stellte: wenn wir Frankreich zu Boden geworfen hätten und, was trotz aller Vereinbarungen wahrscheinlich sei, doch zu einem Sonderfrieden mit Frankreich und England gekommen seien, so würden die Skandinavier mit uns gegen Rußland gehen. Das heißt: sie wollen uns helfen, wenn wir sie nicht mehr brauchen. Bei den Amerikanern wirkt, außer dem Mißtrauen vor Japan, gleichfalls der selbststüchtige Beweggrund vor, daß man doch England nicht vor den Kopf stoßen dürfe. Das ist ein sehr kurzfristiger Gedanke.

Es handelt sich jetzt nicht um einen der üblichen bisherigen Kriege, die auf einen bestimmten Heerd beschränkt waren, und nach dessen Beendigung es im ganzen so weiter ging, wie es vorher gegangen war. Es ist ein Weltkrieg, der bereits die drei Weltteile Europa, Asien und Afrika ergriffen hat. Der Brand wird noch weiter züngeln, denn es ist keiner da zum Löschen. Solch ein Krieg hat

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Bliß.

Nachdruck verboten.

Die junge Frau antwortete mit leicht verlegenem Lächeln: „Ich glaubte, die Herren hätten über Geschäfte zu sprechen.“

„Unsum! Bleib nur ruhig da! Ein Glas Burgunder wollen wir trinken. Der wird Dir wohl auch nichts schaden.“

„Das hoffe ich nicht,“ sagte sie heiter und blieb. So sah man sich gegenüber, trank den wohltemperierten herrlichen Champagner. Inabberie ein bißchen seines Gebäts dazu und sprach von allerlei gleichgültigen Dingen im leichten, flotten Unterhaltungston.

Und Onkelchen sah dabei und dachte nur immer: Da sitzen nun diese beiden Menschen und reden das Blaue vom Himmel herunter, schwagen und schwagen, während ihre Gedanken ganz anderswo sind! Sogar der feurige Burgunder löst ihnen nicht mal die Zungen! Nein, so schwer hatte er sich das Geseßten doch wirklich nicht vorgestellt!

Plötzlich kam seine Haushälterin, die alte Zuse, und rief ihn ab. Der Herr Bürgermeister wollte ihn sprechen.

Eigentlich war ihm das nun ja recht erwünscht. Aber dennoch, bevor er ging, sagte er fastleisch: „Bitte, glaubt nur um Gotteswillen nicht, daß dies gar eine abgekartete Geschichte ist, damit ich Euch wieder allein lassen muß — nein, es ist ein reiner Zufall, daß der Mann gerade jetzt kommt!“ — Mit heimlichem Lächeln ging er hinaus.

Und nun saßen sie sich allein gegenüber.

Wie aufs Stichwort hob jeder sein Glas und trank. Dann bekamen beide rote Köpfe.

Aber mit einmal fand Bruno wieder den leichten, lotten Ton: „Also Du wirst nun den ganzen Winter über hier bleiben?“

Sie war noch ein wenig unsicher und erwiderte sehr leicht erwidert: „Ja, ich habe die Absicht.“

„Da wird es dann wohl eine recht lustige Zeit geben.“

Ratlos sah sie ihn an. „Wie meinst Du das?“

„Bestimmt nicht!“ rief sie, nun fast ausgelassen. „Schon vorgestern hat mir Kurt viel lustige Unterhaltung in Aussicht gestellt!“

Plötzlich war er still und sah schnell, fragend, zu ihr. Und sein Blick war so starr und fest, daß sie sofort die Augenlider senken mußte.

Jetzt glaubte er genau zu wissen. Also Kurt war der Wagnet! Um seinerwillen war sie zurückgekommen! Um seinerwillen wollte sie eine Veröhnung anzubahnen suchen, damit man sich später nicht aus dem Wege zu gehen brauchte! Nun war das Rätsel gelöst. ... Also der elegante, der lustige Bruder war nun der Auserwählte! Das war doch wahrlich eine famose Komödie! ... Und mit fast brutaler, verblüffter Stimme sagte er: „Na, was der Kurt verspricht, das hält er auch! darauf kannst Du Bist nehmen!“

Leicht bebend fuhr sie zusammen. Aber auch jetzt kapitulierte sie noch nicht. Auch in ihren Ton kam nun etwas Aggressives; troßig sah sie auf und rief: „Auf den Kurt laß ich nichts kommen. Der ist ein Mensch, der in die Welt paßt! Mit dem kann man sich schon sehen lassen!“

Da lachte er wieder, wild, aber höhnend: „Natürlich kann man das. Man kann soaar Staat machen mit und er mit forcierter Heiterkeit: „Nun, man wird doch Dir zur Ehre genug Festlichkeiten arrangieren, wenn ich. An galanten Kavaliere mangelt es doch hier nicht. Und Dein Interesse für solche Arrangements ist ja bekannt.“

Wieder wollte ihr die Röte hochsteigen. Doch diesmal wehrte sie sich dagegen. Nein! nicht zeigen, daß sie sich getroffen fühlte! Er wollte ihr weh tun, das merkte sie deutlich. Aber auch sie war nicht auf den Mund gefallen. Und plötzlich änderte sie den Ton. Fast leichtsinnig, leichtsinnig lachte sie und antwortete: „Gewiß, ich befreite es durchaus nicht. Eine lustige Gesellschaft ist mir immer lieb gewesen. Von traurigen und düsteren Grübeln bin ich nie eine Freundin gewesen.“

Der Stieb sah.

Aber Bruno biß die Zähne zusammen. Lustig fuhr er fort: „Na also! Da werden Dir hier die paar Monate ja schnell genug vergehen, so daß Du über Langeweile sicher nicht zu klagen hast.“

„Nun Den hast Du nur gut warm; ihr beide paßt ganz vortrefflich zusammen: — ein Paar, wie für einander geschaffen!“

Sie biß die Zähne zusammen. Dann plötzlich stiegen ihr die Tränen auf. Sie war bis ins Innerste getroffen. Und wie ein herber Schmerz zuckte es durch ihren Körper. Ganz hilflos sah sie da und sah zu ihm hinüber.

Aber nein! sie wollte nicht schwach werden. Immer fester preßten sich die Lippen aufeinander. Nein, nein! sie durfte ihre Weichheit nicht zeigen. Hart und troßig wollte sie sein. Auch sie wollte ihn verwunden.

Und doch war alles, alles Sträuben ganz nutzlos, denn die Tränen kamen höher und höher, — schon wurden die Augen feucht, — hilflos sah sie da, ihrer Stimmung preisgegeben, — machtlos, ganz machtlos kämpfte sie dagegen an, — und auf einmal brach es los in ihr, wie ein wildes, jähes Schloßchen bäumte es in ihr empor, riß die letzte Schranke der Willenskraft mit fort und kam zum Ausbruch.

Mit einem wehen Aufschrei sank sie ins Polster und preßte das Tuch ans Gesicht.

Einen Moment stand er ganz betroffen da, sah sie an und wußte sich keinen Rat. Dann trat er zu ihr heran und bat mit zitternder Stimme: „Aber Grete, was hast Du denn? Hab' ich Dir etwa weh getan? Dann bitte ich um Entschuldigung! Das lag wirklich nicht in meiner Absicht! Bitte, so hör' doch auf, zu weinen!“

Sie antwortete nichts. Sie sah auch nicht auf. Leis weinend, zusammengedrückt, lauerte sie da und preßte das Gesicht ins Tuch.

Und als er sie hilflos daliegen sah, kam es plötzlich tiefer in ihm hoch, — fieberhaft begann es in seinen Schläfen zu hämmern, — vor seinen Augen begann es zu flirren und zu flimmern, und allgewaltig kam die Lust über ihn, dies schöne, prächtige Fräulein da an sich zu ziehen, es zu küssen und zu vergen, — wilder und wilder ward dieser Wunsch, zum brennend heißen Verlangen ward er, — alle seine Sinne, all sein Begehren bränante hin zu ihr! zu ihr! — nun! sie doch in deine Arme! tu's doch! ja, tu's doch nur!

Fortsetzung folgt.

andere Folgen als etwa ein bloßer Krieg zwischen Ost- und Westland, oder zwischen England und Japan. Ein Weltkrieg gestaltet alles um.

Schon daß die große Handelsmacht England selbst beteiligt ist, kann nicht ohne Folgen auf den Handelsverkehr Englands mit allen Völkern bleiben; aber von den britischen Kolonien und Besitzungen lobt bereits Südafrika und Kapten — weitere werden folgen! Australien und Kanada sehen nach dem Brandzeichen von Tsingtau die japanische Hilfe anders an als das heimische England. Es bedarf nur noch eines Stoßes — was bleibt dann von England noch übrig? Die Folgen, die dieser Weltkrieg haben wird, sind noch nicht abzusehen, aber daß die Stellung Englands nach dem Kriege eine andere sein wird als vorher, das sollte man doch nun bald einsehen. Der englische Weltmarkt wird sehr, sehr klein werden, und wer ihn noch mit einem erheblichen Betrage in Rechnung stellt, verrechnet sich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Am 22. September d. Js. ist durch Beschluß des schweizerischen Bundesrats ein Bureau für die Beschaffung internationaler Zivilpersonen in Bern geschaffen worden, das sich mit dem Rücktransport der in den benachbarten Ländern zurückgebliebenen Bräuten (Frauen, Kinder, Geisteskranken, nicht wehrfähige Leute) durch die Schweiz hindurch befaßt, sofern die Internierten den der Schweiz benachbarten Ländern angehören. Bis jetzt beantragten nur Deutschland und Frankreich die Dienste des Bureaus; es kommen also nur Deutsche, die in Frankreich, und Franzosen, die in Deutschland interniert sind, für einen solchen Rücktransport in Frage. Das Bureau übernimmt es auch, offene Briefe, die mit Adressenangabe an internierte Zivilpersonen gerichtet werden, weiterzuleiten. Dagegen befaßt es sich nicht mit der Übermittlung von Geldsendungen an solche Personen.

Die Depesche des Präsidenten des Reichstages Dr. Kaempf über den Fall Tsingtau beantwortete der Kaiser durch ein Telegramm, in dem es zum Schluß heißt: „Die bravenmütigen Verteidiger der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Goh, Reid und Begehrlichkeit schon so mannigfach — will's Gott nicht vergeblich — belagert hat.“

Nachträgliche Zeichnungen auf die Kriegsanleihe (Kriegsanleihen) werden auch von solchen Militärpersonen entgegengenommen, die im Felde gestanden haben und wegen Verwundung oder Erkrankung zurückkehren mußten. Feldzeichnungen können zu diesem Zweck von dem Kommando der Reichshauptbank für Wertpapiere, Berlin SW. 19, bezogen werden.

Holland.

Neben der Handelswelt regen sich auch die Vertreter der Wissenschaft, um die englische Annahme zur See zu bekämpfen. So veröffentlicht der Professor de Vouter in Utrecht einen Artikel, in dem er sagt: „Die englische Erklärung der Nordsee als militärisches Gebiet widerspricht dem Grundprinzip der Freiheit der offenen See, sowie der Nordsee-Erklärung der Mächte vom 26. April 1906. Die Maßregel ist beispiellos. Sie trifft den neutralen Handel ins Herz, in erster Linie den der Niederlande, Dänemarks und Norwegens, aber auch den der amerikanischen Staaten. Der Verfasser fragt, ob nicht die neutralen Staaten sich zu einem nachdrücklichen Protest vereinigen und die Vereinigten Staaten die Rolle eines Beschützers der Neutralen übernehmen könnten.“

Griechenland.

Krampfhaft bemühen sich Frankreich und England, Griechenland an ihre Seite zu ziehen. Der Druck Englands, der sich auch in der Behinderung der Ausfuhr der wichtigsten griechischen Produkte äußert, ist um so fühlbarer, als sich die ganze griechische Flotte in den Händen von Engländern befindet. Dem griechischen Admiral Amvrosios, dessen zweimonatlicher Urlaub jetzt abläuft, mußte auf Verlangen Englands eine Urlaubserweiterung bewilligt werden. Nach einer aus allerdings trüger Quelle, aus dem Mailänder „Secolo“ stammenden Meldung, hatte England an Griechenland das Entschieden gestellt, 50.000 Mann griechischer Hilfstruppen nach Ägypten zu schicken. Griechenland habe seine Zustimmung von Entschädigungen und der Garantie abhängig gemacht, daß der Friede auf der Balkanhalbinsel nicht gefährdet werde. Im Zusammenhang damit stehe die Befestigung des Epirus durch Griechenland, da dieses die Befestigung ohne Garantie Englands auf eine spätere Zeit verschoben haben würde. Der Präsident der sog. Regierung von Epirus soll auch bereits eine Proklamation an das epirische Volk gerichtet haben, in welcher er die Vereinigung von Epirus mit Griechenland bekanntgibt. Die Grenze gegen Albanien ist mit griechischen Soldaten besetzt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Nov. Der Reichstagspräsident Dr. Kaempf hat die nächste Reichstags-Sitzung auf Mittwoch, 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr festgesetzt.

Karlsruhe, 10. Nov. Auf Veranlassung der Reichsbankstelle Freiburg i. Br. hat der Staatsanwalt in Freiburg auf Grund telegraphischer Anweisung des Oberreichsanwaltes in Leipzig einen Mann wegen Landesverrats verhaftet, weil er deutsches Gold mit Aufgeld kaufte.

Stockholm, 10. Nov. Die verwitwete Herzogin von Dalekarlien, geborene Prinzessin Theresie von Sachsen-Altenburg, ist gestorben.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 12. November.

Sonnenaufgang	7 ¹⁷	Monduntergang	1 ⁰⁰ N.
Sonnenuntergang	4 ¹¹	Mondaufgang	—
1766 General Gerhard v. Scharnhorst geb. — 1851 Literarhistoriker und Schriftsteller Eduard Engel geb. — 1870 Schriftsteller August Goltz geb. — 1872 Dichter Karl Busse geb. — 1900 Kulturhistoriker Julius Stippert geb. — 1910 Geograph und Historiker Viktor Hantzsch geb.			

Die Weihnachtsbesendungen für unsere Soldaten. Die Landesverwaltung hat sich bereits eingehend mit dieser Angelegenheit befaßt. Am Anhaltspunkt für die Verteilung des großen, zu erwartenden Andrangs mit

Weihnachtspaketen zu gewinnen, dürfen in der Zeit vom 19. bis 23. Oktober zum erstenmal Feldpostpakete für unsere Truppen an der Front bei den Postanstalten ausgeliefert werden. Welcher Beliebtheit sich diese Maßregel zu erfreuen hatte, erhellt aus der Tatsache, daß über zwei Millionen solcher Pakete angenommen wurden. Es ist der dringende Wunsch der Landesverwaltung, daß mit allen Mitteln danach gestrebt wird, die rechtzeitige Zulieferung der Weihnachtspakete für die im Felde stehenden Truppen sicherzustellen. Jeder Soldat soll am Weihnachtsabend in den Besitz der Gaben seiner Angehörigen gelangen. Um dies zu erreichen, wird es nötig sein, den Zeitpunkt für die Zulieferung der Weihnachtspakete, der rechtzeitig bekannt gegeben wird, so früh anzusetzen, daß die Truppenteile bereits einige Zeit vor dem Weihnachtsabend die Pakete empfangen. Es erscheint zweckmäßig, schon heute auf folgendes hinzuwirken: Die Weihnachtspakete werden bei der Einlieferung an die Postanstalten als solche kenntlich sein müssen. Dies wird sich dadurch erreichen lassen, daß die Pakete auf allen Seiten mit einem gelben Klebband „Weihnachtspaket“ beschriftet werden. Während die Feldpostpakete bisher nur Lebensmittel- und Ausstattungsgegenstände enthalten sollten, dürfen natürlich den Weihnachtspaketen auch andere Gaben beigelegt werden, doch ist dabei zu beachten, daß die Pakete längere Zeit unterwegs sein und daher leicht verderbliche Waren zu vermeiden sein werden. Um zu vermeiden, daß etwaige weiche Gegenstände zerdrückt werden, empfiehlt es sich, zur Vermeidung grundsätzlicher kleine, feste Kleben, sowie zur Verpackung Holzstücke oder ähnliche Packstoffe zu verwenden. Es muß dringend davor gewarnt werden, Glasflaschen mit Flüssigkeiten in Pappkartons zu verpacken. Die Verteilungen der Landesverwaltung, den im Felde stehenden Truppen die Zuführung der Gaben ihrer Angehörigen zu sichern, werden nur dann Erfolg haben, wenn sie seitens der Angehörigen durch genaue Befolgung der gegebenen Anordnungen unterstützt werden. Wenn dies geschieht, so darf angenommen werden, daß es gelingt, unsern Krieger im Felde den Weihnachtsabend durch die Gaben aus der Heimat zu verschönern.

Hagenburg, 11. Nov. Der aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ausgebrochene Bergmann Antonius Kopp von Kaufen, der mit seinen Wüßern eine Reihe schwerer Einbruchsdiebstähle verübt hat, konnte noch nicht ergriffen werden. Wie es heißt, soll sich Kopp in den Wäldern der Umgebung umhertreiben. Am 29. Oktober wurde von der Staatsanwaltschaft in Neuwied der nachstehende Steckbrief gegen den Flüchtigen erlassen: Kopp Antonius, Bergmann, geb. 21. 12. 1893 zu Kaufen, Oberwesterwald, zuletzt wohnhaft Kaufen, 5 Fuß 1,68 Meter, Haar blond, Statur gewöhnlich, mit einer Narbe, Augen blau, Augenbrauen blond, Zähne gesund, 2 Backenzähne links und rechts fehlen, wegen Einbruchsdiebstahls. Akt. 3 J. 954/14.

Schulnachrichten. Der Schulaufsichtsbereich in Paderborn Maria Hartmann aus Hintermellinghausen ist die Beförderung der Schulstelle in Enspel auftragsgemäß und dem Schulaufsichtsbereich Albert Klein in Bad Emis a. A. vorzugsweise die Verleihung einer Schulstelle in Langen-Lahn übertragen worden.

§ (Verkauf 5 prozentiger Kriegsanleihen durch die Nassauische Landesbank.) Die Nassauische Landesbank hatte vor Kurzem mit dem Verkauf 5 proz. Kriegsanleihen aus ihren eigenen großen Beständen begonnen, um diese auch nach Schluß der Zeichnung den übrigen Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Der Absatz erfolgte anfangs zum Zeichnungskurs von 97,50 Prozent zuzüglich einer Provision von 1,5 vom Tausend. Am Spätkommer auszufüllen, war die Bestimmung getroffen, daß die Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwerfen und die Papiere bei der Landesbank hinterlegen sollten. Im offenen Verkehr erzielen die 5 proz. Kriegsanleihen aber bekanntlich seit längerer Zeit erheblich höhere Preise. Die Landesbank hat sich deshalb veranlaßt, den bisherigen Satz von 97,50 Proz. bis auf weiteres auf 98 Proz. zu erhöhen. Eine Provision wird nicht berechnet. Bezüglich der Sperrfrist und der Hinterlegung bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Daaden, 11. Nov. Daß zwei Lehrer aus einem Orte Ritter des Eisernen Kreuzes wurden, ist gewiß eine Seltenheit; es sind dies die Herren Dörner und Dichtenberger.

Dierdorf, 10. Nov. Am vergangenen Sonntag machten unsere Verwundeten, einer Einladung des Herrn Direktor Greverath folgend, einen Ausflug nach der Torzeche bei Oberdreis. Bis Raubach wurde die Westerbahn benützt. Dort stand schon der mit Fahnen und Tannengrün geschmückte Zug der Feste bereit, die Gäste ihrem Ziele zuzuführen. In lustiger Fahrt ging es die Höhe hinauf. Weithin schallten die frisch gesungenen Soldatenlieder durch die klare Herbstluft. Von den nahen Dörfern eilte Jung und Alt herbei, um die Krieger, unter denen sich auch mancher Landsmann befand, zu begrüßen. An Ort und Stelle angekommen, wurden die Ausflügler von ihren Gastgeberinnen aufs Herzlichste willkommen geheißen. Nach einer Leibesfristung durch ein kräftiges Mittagmahl wurde ein Rundgang durch die Feste unternommen, wobei der Gastgeber in lebenswüthiger Weise die Führung übernahm. Dann ging es weiter zur Besichtigung der Tonscheide und Quarzbrüche, um sich später wieder im Hause zusammenzufinden, wo die Nachmittagsstunden in recht ungezwungener und gemüthlicher Weise verbracht wurden. Unter Gesängen, Reden und zwangloser Unterhaltung schwand die Zeit schnell dahin. Ehe man den Zug zur Abfahrt bestieg, wurde den Scheidenden zu Ehren ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, wie es diese einsame Höhe wohl nicht allzuoft erlebt haben wird. Mit herzlichsten Worten des Dankes für die genossene Gastfreundschaft und dem Wunsch „Auf Wiedersehen“ nahm man Abschied von dem Hause, dessen Bewohner sich in so außerordentlich lebenswüthiger Weise bemüht hatten, ihren Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen.

Wiesbaden, 10. Nov. Die Stadt Wiesbaden hat mit verschiedenen Kartoffelhändlern vereinbart, daß diese sich

bis auf weiteres verpflichten, ausgelesene Speisefartoffeln zum Preise von 4 Pfennig für das Pfund abzugeben. — Die landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Weisberg bei Wiesbaden eröffnet ihr diesjähriges Wintersemester am Montag, den 16. November. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse ist die tägliche Unterrichtszeit von vormittags 8^{1/2} Uhr bis nachmittags 1^{1/2} Uhr festgesetzt.

Gochheim, 10. Nov. Gestern wurde hier selbst der diesjährige Markt abgehalten. Rindvieh durfte wegen der in einigen Orten der Umgegend ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche nicht aufgetrieben werden. Die Zahl der zum Verkauf aufgestellten Pferde war verhältnismäßig sehr hoch, über 800. Das Geschäft war sehr lebhaft. Bereits am Samstag und Sonntag waren viele Verkäufe abgeschlossen worden, und am gestrigen Abend war ziemlich der ganze Auftrieb umgesetzt. Es wurden durchweg sehr hohe Preise erzielt. Was einigermaßen gute Ware war, kam an 1500 bis 2000 Mark. Auf dem Krammarkt waren nur wenig Stände aufgeschlagen.

Kurze Nachrichten.

Zu Hauptleuten wurden befördert der Oberleutnant der Landwehr Hauptmann, Forstmeister in Altmünster und der Oberleutnant der Landwehr Stenger, Gymnasialdirektor in Biedorf. — Der jugendliche Arbeiter Robert Neusch aus Rixdorf verunglückte Samstag nacht auf dem Walzwerk dadurch, daß ihm ein von einer Säge abbrechender Balken ins Auge flog. Dies ließ sich, ohne das Neusch es merkte. Dann wurde ihm noch von der Säge ein Finger der linken Hand abgeschnitten. — Im Garten des Gräfl. Solms-Rödelheim'schen Schlosses zu Rödelheim wurde ein „Hindenburg-Gedenkstein“ zur Erinnerung an die große Schlacht bei Tannenberg eingeweiht. — Leutnant von Buttlar von der 2. Schwadron des Husarenregiments „Landgraf Friedrich II. von Hessen“ hat auf einem Patrouillenritt südlich von Jpern mit 15 Husaren einen englischen Offizier nebst 90 Mann gefangen genommen und zwei Maschinen-gewehre erbeutet. — Der Hofmarschall der Großherzogin-Mutter von Luxemburg Major v. Hohnholz ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei Ypern gefallen.

Nah und fern.

Bruderschicksal. Die beiden Söhne der Witwe Theresie Nagel in Weihenstephan verloren im Kriege fast alles, was sie eine Hand; dem ältesten, Franz mit Namen, wurde als Führer einer Munitionskolonnen durch eine Granate ein Pferd getötet und die linke Hand zerschmettert, der andere Bruder, der 18jährige Paul, Freiwilliger beim 127. Infanterieregiment, verlor die rechte Hand.

Von einem Sanitätshund gerettet. Zu den vielen günstigen Meldungen über die segensreiche Tätigkeit der Kriegssanitätshundeführer im Felde kommt jetzt auch die eines Wiltamperers, der bei seiner Rückkehr in die Heimat voller Freude berichtete, er verdanke sein Leben einem Sanitätshund, der ihn matt, wund und fast völlig erstickt im Dickicht aufgefunden habe. Ohne das brave Tier stände sein Name jetzt wohl auf der Liste der Vermissten.

Deutscher Unterricht in türkischen Schulen. In der türkischen Musterschule „Farik Ihtisam“ zu Konstantinopel ist jetzt der Unterricht in deutscher Sprache als vorgeschriebener Lehrgegenstand eingeführt worden, und die übrigen staatlichen Schulen im ganzen Reich sollen demnächst diesem Beispiel folgen. Bisher war die einzige ausländische Sprache, die man in türkischen Schulen lehrte, das Französische.

Bunte Zeitung.

Wie der Mikado die Engländer anseuerte. Als die Engländer, die mit ihren verschlagenen gelben Bundesgenossen wochenlang vor Tsingtau schmachtelten, es gar nicht mehr schaffen zu können schienen, glaubte der Mikado ihnen sehr gesunkenen Mut in ganz besonderer Weise anzuheben zu müssen, und er schickte ihnen durch einen Prinzen seines Hauses ein paar Flaschen Sake. Obwohl die Engländer in puncto Alkohol durchaus keine Kosloverächter sind, sollen sie doch ein etwas trübseliges Gesicht gemacht haben, als ihnen das herrliche Geschenk überreicht wurde. Sake, das Nationalgetränk der Japaner (seinen Namen hat es von der Stadt Osaka), ist ein Branntwein aus Reis. Über Geschmack kann man bekanntlich streiten, aber schon ist anders. Der schreckliche Absud darf bei keinem japanischen Festmahl fehlen; am liebsten trinkt man ihn warm. Ein Europäer mag nun auch schon sehr ausgepickt sein, wenn er dieses Reisgeißel, von dem in Japan jährlich — trotz der so viel gerühmten japanischen Mähterheit und Mähtigkeit — ungeheure Mengen verstillt werden, trinken kann. Wahrscheinlich werden die Engländer bei der Einnahme von Tsingtau mit ihren lieben Gelben in Sake Brüderlichkeit getrunken haben.

Warum die Engländer nicht siegen. In Börsenkreisen hat man die Frage gestellt. Die Engländer können gar nicht siegen, weil ihre Macht power ist, ihre Waffe arm, ihr Herz hart (heart), und ihre Flotte flieht (fleet).

Die Großtaten des französischen Generals. In ihrer Sorge, daß das Volk von Frankreich über die wirkliche Kriegslage zu viel oder doch ein Teilchen Wahrheit erfahren könnte, geht die französische Zensur gegen die Zeitungen — wie diese selbst klagen — mit großer Strenge vor. Aus den Nachrichten vom Kriegsschauplatz werden die irgendwie „verdächtigen“ Stellen ausgemerzt, so daß oft ganz furchtbar Berichte zustande kommen. Als ein Boulevardblatt dieser Tage die Heldentaten eines bekannten französischen Generals schildern wollte, strich ihn — so hieß man im „Ere de Paris“ — die unerbittliche Zensur die ganze schöne Mitte des Artikels, und es blieb dann nur noch nachstehender Torso übrig: „General X. ist ein wahrer Held. Seit vierzehn Tagen hat er sich weder das Gesicht noch die Hände gewaschen.“

Fremde Eisenbahnwagen in Deutschland. Die Deutsche Eisenbahnbeamten-Zeitung berichtet: Seit unsere Truppen siegreich in Belgien und Frankreich eingedrungen sind, gemährt man mehr als sonst in den auf den rheinisch-westfälischen Eisenbahnen verkehrenden Zügen zahlreiche fremdländische Eisenbahnwagen, die die Bezeichnung „Etat Belge — Belgischer Staat“, „Nord Belge“, „Nord“ und „Est“ tragen. Letztere beiden Aufschriften kennzeichnen diese Wagen als Eigentum der französischen Nord- und Ostbahnen. Die erwähnten Eisenbahnwagen laufen nur aber nicht etwa nur in Güterzügen, sondern auch in Schnell-, Eil- und Personenzügen, sowie in Ver-

wundeten und Gefangenen zogen friedlich neben den ver-
schiedensten deutschen Eisenbahnwagen. Die belgischen
Güterwagen tragen vielfach in Kreide ironische Auf-
schriften wie „Eist Deutschland“, „R. V. G. B.“, das soll
heißen „Königlich Preussische Eisenbahn-Verwaltung“,
„Gefahrlos“, „Dab' keine Seimats mehr“, „Wir sind
Deutsche geworden“ u. a. m. Auch russische Eisenbahn-
wagen haben vereinzelt sich schon nach Westdeutschland
verirrt, so die Wagen der Warschau-Wiener Eisenbahn,
die die gleiche Spurweite haben wie die deutschen Eisen-
bahnen. Während die französischen Personenzüge die
Klassenbezeichnung noch in römischen Ziffern zur Schau
tragen, sind die einzelnen Klassenunterschiede der belgischen
Personenzüge in arabischen Zahlen auf Emailleblechen
gekennzeichnet. Außerdem weisen die belgischen Personenzüge
durchweg Holzbelegung auf. Das gesamte fremd-
ländische Wagenmaterial hält auch nicht im entferntesten
einen Vergleich mit den durchwegs mackigen und sehr zu-
verlässig hergestellten deutschen Fahrzeugen aus.

Die „Monmouth“ und „Glasgow“ als vermeintliche
deutsche Kreuzer. Die englischen Kreuzer „Monmouth“
und „Glasgow“, denen bei Santa Maria von unsern
Mauschaden so übel mitgeteilt wurde, lauerten schon seit
längerer Zeit an der Westküste Südamerikas. Dabei
passierte ihnen ein komisches Mißgeschick. Der englische
Postdampfer „Ortega“ befand sich auf der Heimreise von
der Westküste Südamerikas nach England. An der südlichen
chilenischen Küste wurde er von einem deutschen Kreuzer
verfolgt. Der durch einen Kanonenschuß gegebenen Auf-
forderung zum Stoppen kam er nicht nach, sondern ließ
durch eine der zahlreichen, noch unermessenen Durch-
fahrten in den Smyth's-Kanal und die Magellan-Straße,
wohin der Kreuzer natürlich nicht folgen durfte. Von
Punta Arenas setzte die „Ortega“ dann die Reise fort,
und lief bei der Ausfahrt in den Atlantischen Ozean zwei
Kreuzern in die Hände, die sie scharf verfolgten. Die
Maschinen mußten hergeben, was sie leisten konnten —
vergebens, die Kreuzer kamen auf, die „Ortega“ mußte
hinterher und sich ergeben. Als die Verfolger dann
langsam kamen, stellte sich zur peinlichen Überraschung
der Verfolgten heraus, daß sie vor den britischen Kreuzern
„Glasgow“ und „Monmouth“ ausgerissen waren, die
gleichfalls wenig erbaut waren, daß die vermeintlich gute
Brille sich als Landmann entpuppte.

Hunger in Frankreich. Ein Landsturmmann aus
Neuß schreibt u. a. folgendes: Am andern Tag ging es zu
Fuß nach M., wo wir in der Schule einquartiert wurden.
Hier war ein Elend, eine Stadt beinahe so groß wie Neuß,
der Hunger war hier groß. Wir Deutsche haben die Ein-
wohner mit Brot und mittags mit unserer Suppe gespeist.
Bei einer Wöchnerin, wo wir zufällig hinkamen (der
Mann war im Krieg) habe ich am Bett gestanden, ein
armes, junges Weib. Ich habe mit der Frau geredet,
wir konnten uns gut verständigen. Ich habe unter uns
acht Mann eine Sammlung veranstaltet. Die arme Frau
hatte kein Wort des Dankes für mich als nur einen Strom
von Tränen. So sieht es in Frankreich aus. Hunger,
Hunger und immer Hunger.

Serbisch-österreichische Waldpost-Briefe. Daß die
Soldaten im Felde auch Zeit zu Schreiben finden, beweist
folgender in der „Grazzer Tagespost“ veröffentlichte Brief
eines österreichischen Soldaten vom serbischen Kriegs-
schauplatz: „Der Regen hat nachgelassen und von Zeit zu
Zeit scheint auch die Sonne hinter den Wolken. In
unsern Schanzen herrscht Ruhe, nur die und da setzen die

Serben mit ihrem Feuer ein. Wir sind einige hundert
Schritte voneinander entfernt und führen auch einen leb-
haften Briefwechsel. Im Nebel schleichen wir uns bis
zum Walde heran und schlagen dann an den Fischen unsere
Briefe an. Das ist zwar gefährlich, doch unsere 78er
lassen kein Schreiben der Serben unbeantwortet. Vor
einigen Tagen schrieb ich: „Tapferes 78. kaiserliches
Regiment! Komme zu uns und lege die Waffen nieder!
Wir haben allerlei: neugebrannten Schnaps, Ziegen und
Süßigkeiten, soviel Euch nur das Herz erwünscht. Hoch
die Koalition!“ — Und wir antworteten darauf: „Tapferes
20. Regiment! Vergebens kämpft Du! Lege die Waffen
nieder und komme zu uns! Wir haben kein gebackenes
Brot, Salz, wir haben Kalbsbraten und Beefsteak (dies
erhalten Eure Offiziere), wir haben Vifor, Wein und
Champagner und feines Hühnerfleisch. Den Jara (Ziegenbock)
schenken wir Euch.“ Unser Kaiser und König Franz Joseph
wird Euer Herrscher sein, wenn Gott und das Heldenglück
will. Hoch Kroation!“

Feuerzauber. Unsere braven Truppen in den
Schützengräben an der Aisne wissen sich während den oft
sehr langen Gefechtspausen die Zeit zu vertreiben. Nach-
dem man sich schon wochenlang mit musikalischen Genüssen
aller Art vergnügt hat, ist man jetzt zu einem allgemein
„Feuerzauber“ genannten Zeitvertreib übergegangen. Eine
Buppe, ähnlich einem feldgrauen Soldat, ist bald her-
gestellt: sie wird auf einer Stange befestigt und aus dem
Schützengraben hochgehalten. Erst äugt der Feldgrau
ganz vorsichtig einige Male über den Grabenrand; dann
reißt er sich in halber Figur über die Brustwehr — Peng!
kommt ein Geschuß, und dann folgt ein ganzer Regel-
regen, als gäbe es einen Vorstoß abzuwehren. Die Buppe
drückt sich, um bald hier, bald da wieder aufzutreten.
Stets empfängt sie ein Schußfeuer, als wenn sie drüben
heute noch alle Patronen los werden müßten wie am letzten
Kampftage. Unsere Mannschaften aber sitzen schmunzelnd
in der Deckung; und ist es gerade eine musikalische Kom-
ponierte, so begleitet eine Hiebharmonika den „Feuerzauber“.
Schließlich zeigt sich die Buppe nicht mehr, und es wird
wie auf dem Scheidenhand alter Zeit, der Ordnung
halber, mit dem Waffentümpel abgemacht — „Fehler!“
Aber der Veranstalter des Feuerzaubers ganz be-
sonders guter Laune, dann erscheint die Buppe noch
einmal, und es wird ein kleiner Aufschrei am Schütz-
engraben markiert, was die Gallier mit einem abermaligen
Feuerzauber antworten. Trotz dieses feierlichen Aus-
gangs folgt der Franzose bis in die Nacht, wie er nun einmal ist,
hiers der Einladung, während der Engländer, weniger
erregbar und unmissichtlich, sich nichts aus Feuerzauber
macht. Er widerspricht der Lodung und riskiert nur zu-
weilen mal einen Schuß.

Kopf in der Front. „Lumpi“, ein stichelhaariger,
weißer Foxterrier mit einem schwarzen Augenfleck, Eigen-
tum eines seit August im Felde stehenden österreichischen
Offiziers, hat schon neunzehn kleinere und größere Gefechte
mitgemacht und kam immer heil davon. In einem Feld-
postbrief des Offiziers an seine Mutter, den die Kieler
Zeitung mitteilt, sind „Lumpi“ auch einige Zeilen ge-
widmet. Es heißt dort: „... Und noch einiges von
unserm Lumpi. Schicken verträgt er von den Wandern
her, das weißt Du, aber als zum erstenmal russische
Grüße zu uns herübergefliegen kamen, wurde Lumpi
nervös. Überall mochte er zugleich sein und scharren, was
da wohl in den Ackerfurchen hinter uns sich gerührt habe;
denn wo so ein Kugelhaken einschlug, gab's eine kleine

Staubwolke. Lumpi scharrte, daß die Erde nur so
herumflieg, denn auf geworfene Steine „fliegt“ er. Weiß
von Farbe konnte man Lumpi wohl schon nicht mehr
nennen, immerhin bot er aber noch ein Zielobjekt für
unsere „Freunde“ gegenüber. Jetzt hat diesem Unselbst
einer aus der Mannschaft abgeholfen, indem er Lumpi
eine Art Futteral aus einem bafarbenen russischen
Soldatenmantel zusammenknüpfte. Na, man hat sogar
ein Stückchen Schokolade an Lumpi geopfert und aus dieser
Brühe eine Farbe bereitet und Kopf und Füße unseres treuen
Begleiters braun gefärbt. Schade nur um das schöne
schwarze Menofel, aber Lumpi ist jetzt für die Herren
Russen ganz unsichtbar. Was mich wundert, ist, daß
Lumpi noch nicht in Gefangenschaft geraten ist. Jüngst
war er einen ganzen Tag abwesend...“

Respekt vor der deutschen Flagge! Die mannhaft
unsere Seeleute der englischen Übermacht und brutalen
Rechtsverletzung im Suezkanal entgegengetreten, beweist der
folgende Brief vom 18. Oktober an eine Hamburger
Neuderei: „Soeben kam von Suez der Norddeutsche Lloyd-
Reichspostdampfer „Lübow“ hier durch. Am Deck wehte
die englische Kriegsflagge und darunter die deutsche
Handelsflagge. Wir hatten Gelegenheit, im Vorbeifahren
den Kapitän zu sprechen. Die Prozedur ist folgende-
maßen: Der Dampfer wurde von ägyptischen Soldaten
besetzt, dann fuhr er in die Kaput ins Rote Meer hin-
aus, bis sie ein englisches Kriegsschiff trafen. Der Dampfer
wurde gestoppt, ein englischer Offizier vom Kriegsschiff
kam an Bord und fragte den Kapitän, woher er käme,
woran ihm die treffende Antwort wurde: „Glauben Sie,
ich komme vom Mond? Haben Sie mich nicht geteilt in
Suez gefangen?“ Darauf erwidert der englische Offizier,
er müsse seine Instruktionen befolgen und das Schiff als
gefangen erklären. Als er dann die englische Flagge hissen
wollte, protestierte die gesamte Mannschaft wie ein Mann.
Sie würden die ägyptischen Soldaten an Bord toteschlagen,
wenn man ihnen mache, die deutsche Flagge herunter-
zuholen. Wenn sie auch ohne Waffen seien, so würden sie
jedenfalls ihr Leben teuer verkaufen, bevor ihre Flagge
heruntergeholt würde. Schließlich hat man dann durch
Vermittlung des Kapitans ein Kompromiß geschlossen, daß
an der englischen auch die deutsche Flagge weiter wehen
sollte. Genau so dürfte es unter anderen Schiffen, die
gestern... unter deutscher Flagge verließen, auch ergangen
sein. Es ist Verrat und Seeräuberei, wie es in den
ältesten Zeiten nicht schlimmer gewesen sein kann.“

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches
Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Remyen), H. Roggen,
G. Gerste (H. Brauer), Fg. Futtergerste, H. Hafer. (Die
Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm unter markt-
fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg R. 208,
H. 204, Danzig W. 250, H. 205, Breslau W. 247-252, R. 207
bis 212, G. 197 über 68 Kilogramm 225-235, H. 190-204,
Leipzig W. 230-235, R. 220-225, Hg. 211-250, Fg. 200-210,
Hannover W. 238, R. 228, H. 218, Hamburg W. 235-237, R. 224
bis 226, G. 253-262, H. 219-222, Mannheim W. 275-276,
G. über 68 Kilogramm 243-250.

Berlin, 10. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00
33-38,50 ab Bahn und Speicher. Feinste Marken über Notiz
bezahlt. St. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 28,40 bis
30,50. St. —

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Im Distrikt Langesweier fallen
ca. 2000 Festmeter Durchforstungsholz
an. Das Einschlagen soll im Saft erfolgen. Es ist zu
vergeben:

- a) das Entrinden und Aufstellen der Rinde zum
Trocknen, sowie das Zerschneiden der geschälten
Stämme in Rollen von 2 und 1 Meter Länge
und Segen an Abfuhrwege,
 - b) die Abfuhr des Holzes nach Bahnhof Hachen-
burg einschl. des Verladens in den Waggon.
- Angebote zu a und b pro Festmeter sind bis zum
15. d. Mts. an den Unterzeichneten verschlossen mit
der Aufschrift „Holzangebot“ einzureichen.

Hachenburg, den 7. November 1914.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Aufruf!

Eingedenk der ersten Tage unseres Vaterlandes werden
alle schulentlassenen Jünglinge sowie die jungen Männer
aus Hachenburg und Altstadt aufgefordert, alsbald der
Jugendwehr beizutreten.

Die Beitrittserklärungen werden von den Unterzeichneten
entgegengenommen, die nähere Auskunft erteilen.

Sonntag, den 15. Nov. nachmittags 3 Uhr Zusammen-
kunft am Kaiser Friedrich-Denkmal zur Übung im
Gelände.

Dressel, Feige, Gorbels, Groß, Heine, W. Heuzeroth, Hoffmann,
Hufe, Huth, Köhler, Meyer, W. Mies, Schiebel, Winter.

Häckselmaschinen- und Rübenscheider-Messer

alle Systeme am Lager.

Trommeln für Reibmühlen
in schwarz und verzinkt vorrätig.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Sendet unseren tapferen Kriegern

Feldpostbriefe mit:

Tabak, Mittelschnitt	60 Pfg.
Tabak für Rumpfeisen	60 "
Tabak, Zigarren und Prim	50 "
Stollwerck-Päckchen	80 "
Schokolade allein	80 und 50 "
ferner als portofreie Feldpostbriefe	
5 Zigarren	50 und 30 "

Jeder wird im Felde erfreut sein
über diese kleine Aufmerksamkeit!

Drogerie Karl Dasbach
Hachenburg.

Unterhosen, wollene Hemden
Unterjacken, Walkjacken, Leibbinden
Kopfschützer und Pulswärmer in feldgrauer Farbe
sowie
eine große Partie Strickwolle in prima Qualität.
Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Revolver
Floberts und Browning-Pistolen
nebst dazugehöriger Munition
hatte stets auf Lager und verkaufte zu äußerst billigen Preisen. Meine
Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen
werden prompt und billigst ausgeführt.
Hugo Badhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der
Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Jede Nummer 6 Gratis-Beilagen:
1. Eine kleine Modestunde.
2. Eine kleine Nähstunde.
3. Eine kleine Strickstunde.
4. Eine kleine Häkelstunde.
5. Eine kleine Webstunde.
6. Eine kleine Stickstunde.
Preis pro Heft 25 Pfg.
Bestellungen an:
Karl Dasbach, Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel
in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit
zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Galerdiamanten
in allen Größen
empfehlen zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Hachenburg.



Deutsches Fabrikat!
Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk bei
Adler-Schreibmaschinen
(über 100.000 im Gebrauch)
Neu!
Klein-Adler-Schreibmaschine
für Privat- und Reisegebrauch
mit praktischem Reisekoffer
Zur persönlichen Vorführung
gerne bereit.
Carl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
am Altenkirchen

Persil
für
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Schriftlich Nebenverdienst
gesucht.
Offerten unter G. R. 12 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Vorschriftsmäßige
Militär-Taschenlampen
zu haben bei
Heinrich Orth, Hachenburg.

Zigarrenbeutel
sowohl mit als auch
ohne Firmenaufdruck
liefert schnell und billig die
Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Hachenburg.